

Ersteit täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis
für die viergespaltene Corpos-
Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegeschloffen 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, später dagegen Tags
zuvor erbeten.

Inserate bestellenden sämtliche
Annoncen-Bureau.

Nr. 68.

Donnerstag, den 20. März.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser erlauben wir, das Abonnement auf das Halle'sche Tageblatt für das mit dem 1. April beginnende 2. Quartal des Jahres 1884 möglichst bald bei den betreffenden Postämtern, den Zeitungsträgern oder in unterzeichneter Expedition erneuern zu wollen, da nur in diesem Falle eine rechtzeitige Zuführung möglich ist. Der Pränumerations-Preis für das Quartal beträgt in der Expedition wie auf allen Postämtern nur 2 Mark. Expedition des Halle'schen Tageblatts.

Zur Feuerbestattung.

Der Berliner Verein für Feuerbestattung hatte unterm 31. October d. J. eine Eingabe an das preussische Staatsministerium gerichtet, in welcher nach einer Schilderung der Ausbreitung der Feuerbestattung in anderen Staaten, besonders in Italien, der günstigen Urtheile der hiesigen Kongresse und ärztlicher Autoritäten, sowie im Hin- und wieder auf das dringende Bedürfnis der großen Städte nach einer Reorganisation der Bestattungswesen und nach Einführung der salutarsten Bestattungsmethode die Anfrage gestellt wurde, ob die Bestattung für die Einführung der salutarsten Feuerbestattung in Preußen auf Berücksichtigung seitens des preussischen Staatsministeriums rechnen dürfen oder ob der praktischen Durchführung dieser Idee prinzipielle Bedenken entgegenstehen.

Das preussische Staatsministerium hat hierauf erwidert, daß es bei seiner früheren ablehnenden Haltung verharren und die Einführung der Feuerbestattung nicht zu empfinden oder zu fördern in der Lage sei.

Der Beschluß, auf welchen sich das Staatsministerium bezieht, ist seiner Zeit nur von dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ausgegangen, während der im vorigen Monat ausgegebene Bescheid außer von Herrn v. Gösler auch von dem Minister des Innern, Herrn v. Puntamer, unterzeichnet ist.

Der frühere Bescheid betont, daß nach den das Leichenwesen betreffenden gesetzlichen Vorschriften die Leichen auf den öffentlichen oder mit besonderer Genehmigung angelegten privaten Begräbnisplätzen beerdigt werden sollen. Von dieser Voraussetzung ausgehend, sind durch Gesetz und Erlasse der Verwaltungsbehörden diejenigen Anordnungen getroffen, welche mit Rücksicht auf die sanitischen, religiösen und familiären Interessen zu einer angemessenen Regelung des Leichenwesens erforderlich sind. Diese bestehenden Anordnungen lassen sich weder ohne Weiteres dem Wunsche der Feuerbestattung anpassen, noch sichere Hindernisse dieser die Beachtung aller auf die bisherige Bestattung bezüglichen Vorschriften in ausreichender Weise gegen eine Verletzung der erwähnten berechtigten Interessen. Die

Verbrennung der Leichen würde, wenn sie eingeführt werden sollte, vielmehr eine Reihe von Anordnungen erforderlich machen, welche dem bestehenden Rechtszustande gegenüber, wie die Einführung selbst, nur im Wege der Gesetzgebung getroffen werden können. Der Vorschlag der Leichenverbrennung habe bisher keine weitgehende Zustimmung gefunden, und es dürfe bei den vorherrschenden religiösen Anschauungen und den sich fast allgemein kundgebenden in dem Gemüthe begründeten Gefühlen der Pietät gegen den Leichnam eines Angehörigen mit Sicherheit angenommen werden, daß die Verbrennung der Leichen auch in Zukunft kaum einen größeren Anklang finden werde. Aus diesen Gründen müsse das Ministerium Anstand nehmen, eine allgemeine Genehmigung zur Verbrennung der Leichen zu erteilen und könne auch nicht das königliche Polizeipräsidium mit einer Anweisung dahin versehen, der Ausführung von Leichenverbrennungen kein Hindernis in den Weg zu legen.

Zwischen haben indes die Ansichten über die Feuerbestattung sich geklärt, sind die Bedenken eingehend widerlegt worden und ist endlich in Gottha die salutarste Leichenverbrennung eingeführt und ein Verbrennungsapparat in Betrieb gesetzt worden. Es dürfte daher die Frage in nächster Zeit das preussische Abgeordnetenhaus oder den Reichstag beschäftigen.

Politische Tagesübersicht.

Halle, den 19. März.

Die Bevollmächtigten des Königreichs Preußen zum Bundestag sind für diese Session die folgenden Herren: Fürst Bismarck, Maxbach, Friedberg, v. Wittlicher, v. Scholz, Bronart, v. Schellenborn, Stephan, v. Schellings, v. Bismarck, v. Caprivi, Generaldirektor der indirekten Steuern Haffelbach, Unterstaatssekretär Meinecke, Unterstaatssekretär Wied, Unterstaatssekretär v. Müller, Unterstaatssekretär Herrmann, Geh.-D.-Rat v. Hatz Hofmann.

Die Deutsche freisinnige Partei hat sich heute Vormittag im Reichstage als Fraktion konstituiert. In den Vorstand wurden gewählt die Abge. v. Forckenberg, Febr. v. Stauffenberg, Richter, Bamberger, Hanel, Wichow, Richter (Hagen), Alig. Als Schriftführer fungierten die Abge. Hermes, Schröder, Dahn, Kadenmacher.

Die Nordd. Allg. Ztg. bemerkte, wie wir bereits erwähnt haben, eine engere Vereinigung aller Konserverativen, und zwar unter Bezugnahme auf ein mehrere Tage zuvor im „Deutschen Tageblatt“ veröffentlichtes Projekt, welches auch die Merksamen mit zu der neuen Parteibildung heran zog. Es ist der Mühe werth, aus demselben noch nachträglich folgende Sätze hervorzuheben:

„Wenn sie nur nicht gar zu sehr an eine Vogel-scheuche erinnert,“ dachte der junge Doktor, der ihrem Geiste nicht seine Demüderung verschonen konnte. Ihr ausgebreitetes Wissen kam noch mehr zur Geltung, als sie ihm schließliche einen Blick in die Antikenammlung gewährte, und durch erhellende Bemerkungen, die tiefe Kenntnisse verriethen, sein Interesse dafür noch erhöhte.

Mit getheilten Empfindungen der Bewunderung und Aneignung schied Heinrich endlich von dem wunderbaren Mädchen.

„Darf ich wiederkommen?“, fragte er fast ängstlich. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, gewiss“, erwiderte sie kalt.

Der junge Mann reichte ihr die Hand zum Abschied, sie legte mit einer edigen Bewegung ihre Fingerspitzen hinein, dann zog sie sich rasch zurück.

Der Nachmittag des folgenden Tages fand unseren jungen Freund schon wieder im Hause des Professors.

„Geben Sie nur hinaus, Herr Doktor“, sagte Konrad, „das Fräulein ist augenblicklich noch in der Küche thätig.“

Eine eigenthümliche Stimmung umfing Tamnhausen, als er die stillen Räume betrat, in denen er gestern so anmuthige Stunden mit dem häßlichen Mädchen zusammen verlebte. Jedes der Worte, die sie zu ihm gesprochen, haßete treu in seiner Erinnerung. „Wie schade“, seufzte er unwillkürlich, „daß dieser süßere freudende Geist sich in einer so wenig ansprechenden Hülle birgt.“ Aber war denn Valeria wirklich so häßlich? Der abgemachte Wimmensgang, mit dem sie sich umgab, ließ ja nichts von ihrem Außeren erkennen. Er stand in tiefem Sinnen verfunten, so daß er kaum wahrnahm, als die Thür sich öffnete und Valeria herintrat, schon vollständig zur Arbeit gerüstet, wie ihr Kostüm bewies. „Willkommen, Herr Doktor“, sagte sie mit größerer Lebhaftigkeit, als er sonst an ihr gewohnt war und mit einem Klange, der verschollene Saiten in seinem Innern erbeben ließ. Was war es nur, an das ihre Stimme ihn erinnerte, das sein Herz in rascheren Schlägen pochen ließ?

„Ihr freundliches Wort „Willkommen“, begann er endlich, „entbehrt mich der Sorge, daß Sie mein heutiges Wiedererscheinen als Intruglichkeit ansehen möchten.“

Nur auf diesem Wege kann es auch gelingen, die heikle Frage nach parlamentarischer Regierung ohne Konflikt leicht und glücklich zu lösen. Denn eine große regierungsfähige Partei, welche fest auf dem Boden der Verfassung steht und nur des Vaterlandes Wohl und Größe sucht, würde stets das Volk hinter sich haben, und kein Herrscher, keine Regierung würde jemals auf den Gedanken kommen können, sich ihr entgegenzusetzen und ihr den berechtigten Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Dinge zu entziehen.

Es hat schon wiederholt Situationen in Preußen gegeben, bemerkt dazu die „N. Z.“, in denen die Konservativen erwoogen, wie es zu verhindern sei, daß „ein Herrscher auf den Gedanken kommen könnte, sich ihnen entgegenzusetzen.“

Der „Kurier Boyanosti“ bringt ganz bestimmt die Nachricht aus dem Vatikan, daß Kardinal Ledochowski am 1. April dem Vatikan verläßt und in das Palais Altieri Mattei überzieht. Das Wochenblatt Organ behauptet, daß wohl die preussische Regierung dem päpstlichen Stuhle vorher die Zusage gegeben haben muß, den Kardinal wegen der in Preußen über ihn verhängten Strafen unbeschäftigt zu lassen.

Der dem Reichstage vorliegende Antrag Windthorst auf Aufhebung des Gesetzes über die unbefugte Ausübung von Kirchenämtern tritt bereits zum dritten Male in der gegenwärtigen Legislaturperiode auf. In der Sitzung vom 12. Januar 1882 ist er mit der großen Mehrheit von 233 gegen 115 Stimmen angenommen worden, indem das Centrum mit seinen Anhängern, fast die gesamte Fortschrittspartei, einige Sectionen, die Hälfte der Deutsch-konservativen, die Volkspartei und die Socialdemokratie dafür, die Nationalliberalen, die deutsche Reichspartei, die meisten Sectionen, einige wenige Mitglieder der Fortschrittspartei und die Hälfte der Deutschkonservativen dagegen stimmten.

Vom Bundestag abgesehen, wurde der Antrag in der vorigen Session erneuert, kam damals nicht zur Erledigung und erscheint jetzt wiederum, um auch jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit eine Mehrheit zu finden, wenn es zur Abstimmung kommt. Die Erneuerung des Antrages im gegenwärtigen Augenblick wird vielfach mit der Haltung des Centrums gegenüber dem Socialistengesetz in Verbindung gebracht.

Die Bundestraßenausschüsse für Handel und Verkehr und Justizwesen haben wegen der Verträge mit Belgien über den gegenseitigen Schutz der Rechte an Werken der Literatur und Kunst und der gewerblichen Marken und Modelle gest. zu beraten und werden, wie man hört, die Annahme der Verträge beantragen.

Der Gesetzentwurf für das Straf-Lotzbringen zur Ausführung des Reichsgesetzes über Abwehrl und Unterdrückung

„Es freut mich recht, daß Sie heute schon wieder kommen“ entgegnete sie mit ihrem gewöhnlichen verschleierten Ton. „So wollen wir auch mit vereinten Kräften sofort ans Werk gehen.“

Mit Staunen bemerkte Tamnhausen, daß die junge Dame seit gestern überaus viel gearbeitet hatte. „Ich begreife nicht, verehrtes Fräulein“, rief er aus, „daß Sie bei Ihrem großen Fleiße hier in der Bibliothek auch noch Zeit und Lust haben, sich in der Küche zu beschäftigen.“

„Und ich begreife nicht, wie Sie sich darüber wundern können“, erwiderte sie ruhig. „Die Haushaltungsangelegenheiten — meine naturgemäßen Berufsarbeiten — betrachte ich als die Hauptfache, während dem Dienste der Wissenschaften nur die Mühselstunden gemeistert sind, deren mir allerdings viele zu Gebote stehen.“

Heinrich empfand eine unbegrenzte Hochachtung vor dem ernststen Sinne des jungen Professors, und es mußte sich etwas davon in seinen Augen spiegeln, denn Valeria wandte sich plötzlich verlegen ab und setzte sich an das Schreibpult. „Wenn es Ihnen recht ist, beginnen wir.“

Heute ging die Arbeit noch besser von statten, als das erste Mal; die beiden Genossen waren schon aneinander gewöhnt und vertrauter geworden. Fräulein Valeria verschmähte es sogar nicht, bei einem guten Einsalle ihres Mitarbeiters zu lächeln, was ihr sehr gut stand und diesen entzückte. Nachdem er verschiedene fruchtlose Bestrebungen gemacht, hinter die weiblichen Willensläufer zu schauen, fuhr er plötzlich heraus: „Aber liebes Fräulein, besitzen Sie denn gar keine weibliche Eitelkeit?“

Valeria sah ihn fragend an: „Weshalb glauben Sie das?“ „Nun, weil Sie, wie es scheint, fast geistlich Ihre Aeußeres entstellen durch die unbedingliche Weisheit, das — nehmen Sie es mir nicht übel — wirklich abgeschmackte Netz und die übermäßig weite, misfarbige Toga, die Sie um sich herumhängen.“

„Diese Dinge sind alle bei meiner jetzigen Thätigkeit zweckentsprechend“, entgegnete sie gelassen, „worum sollte ich sie nicht tragen? Auf den Schmutz meiner verdienstlosen, leicht vergänglichen Außenseite lege ich nicht so viel Werth, um mich einer Unbequemlichkeit auszuweichen.“

Unter der Maske.

Novelle von Antonio Haupt.

(Fortsetzung.)

Ein leichtes Lächeln zog über ihre Züge: „Gut denn, wenn es Ihnen beliebt, so reizen Sie mir ein Wort an das andere herüber, geben mir Verfasser, Titel und Absatzzahl an, und während ich schreibe und die betreffenden Bände mit Nummern versehen, so reizen Sie die bereits erledigten wieder in die oberen Gesäße ein.“

„Schlag, gethan! Mit Feuereifer ward das gemeinsame Werk ausgeführt, und wie auf Sturmesflügeln verslogen die Stunden. Heinrich hatte dabei Gelegenheit, die vielfachen Kenntnisse Fräulein Valerians zu bewundern; kein Autor war ihr fremd, und über alles wußte sie in so anregender Weise zu sprechen, daß es ein Genuß war, sie zu hören. Schade nur, daß ihre Stimme so felsam verschleierte, daß sie nur mit gedämpftem Ton, oder besser gesagt, — tonlos — die schönsten Reden hielt. Viel zu früh war es ihm, als sie sich erbot und mit ruhiger Entschiedenheit sagte: „Und nun gehen, Herr Doktor, ich darf heute Ihre Güte nicht mehr länger in Anspruch nehmen.“

Er bestreute sich vergebens, ihr zu versichern, wie annehmbar und unterhaltend ihm die Beschäftigung sei.

„Man darf auch das Angenehme nicht überbetonen“, entgegnete sie einfach bestimmt. „Ich werde Sie aber nicht entlassen, bevor Sie eine Erfrischung genommen haben.“ Mit diesen Worten klingelte sie und besaß, Fräulein und Wein darauf zu bringen.

Auf ihre Bitte nahm Heinrich an einem gedeckten Tischchen Platz, Fräulein Valeria setzte sich ihm gegenüber mit der Haltung eines unbüßigen Götzen.

Konrad, der die gewünschten Erfrischungen herbeibrachte, schied heute wieder sehr heiter gestimmt zu sein; Heinrich glaubte sogar zu bemerken, daß er gewaltsam seine Lustlust in Schranken hielt. Eine gradwidrige Bewegung der jungen Dame entließ ihn, und diese begann nun nicht ohne Gewandtheit die freundliche Wirthin zu machen, ja sie verstand es sogar, ganz zierlich eine Apfelsine zu zerlegen.

(Nachdruck verboten.)

der Nobels-Krankheit ist von dem Landesauschuss für Gips-Verfahren abgeändert und in der veränderten Form dem Bundesrat jetzt zur Zustimmung zugestellt worden.

Nach einer Mitteilung der Köln. Zig. ist der österreichischen Gesandtschaft in Wien seitens ihrer Regierung eine größere Note oder Denkschrift über das Treiben der Anarchisten zugegangen, die dem Bundespräsidenten Beschlüsse am Donnerstag oder Freitag übergeben ward. Es ist dies die erste Rundgebung, welche dem Bundesrat in dieser Angelegenheit auf diplomatischem Wege zugeht; ähnliche Noten von Seite der anderen Mächte dürften vielleicht folgen; wenigstens ist ein einseitiges Vorgehen Österreichs unwahrscheinlich, da die Schweizer Behörden den an sie gerichteten Ersuchen der österreichischen Polizei bisher sehr prompt Rechnung getragen haben. Wahrscheinlich bezeichnet die österreichische Note den Beginn des internationalen Feldzuges gegen die Anarchisten.

Bei der gestern vorgenommenen Wahl eines neuen Landtagsabgeordneten im 36. hannoverschen Wahlkreis an Stelle des verst. Abg. Krupp wurde Ferdinand Watterberg von Rotenburg (nat.-lib.) mit 63 von 110 St. gewählt, sein Gegenkandidat Hofmeister Johann Meyer in Marzshorst (nat.-lib.) erhielt 47 Stimmen.

In der bayerischen Kammer der Reichsräte wurde gestern der von der Abgeordnetenkammer gefasste Beschl. betreffend die Aufhebung des Notariats abgelehnt; mehrere kleinere Etats wurden erledigt; die Vorlage über die Fortsetzung des Walfangschlages wurde nach dem von der Abgeordnetenkammer gefassten Beschl. genehmigt.

Die Meldungen der französischen Blätter über einen angeblich in Spanien erfolgten Aufstand müssen mit größter Vorsicht aufgenommen werden. Wenn eine Anzahl Verhaftungen stattgefunden hat, so entspricht dies nur dem Programm des Kabinetts Canovas del Castillo, alle revolutionären Bestrebungen im Keime zu ersticken. Während daher das Madrider Oppositionsjournal „Globe“ dem angeblich entdeckten Komplott eine große Bedeutung beilegt, entgegen die „Epoca“ dem Organe Castelar's, daß jene Vorgänge überhaupt nicht als eine Verschwörung bezeichnet werden können. Von ihrem Pariser Korrespondenten wird der „Nat.-Zig.“ gemeldet:

Paris, 18. März, Mittags. Die hiesigen Blätter enthalten zahllose, zum Teil hier von den Emigranten und spanischen Revolutionären angefertigte Telegramme über eine angeblich in Madrid entdeckte Militärverschwörung. Das Journal „Paris“ will wissen, diese Verschwörer hätten beabsichtigt, sich während des Ministerrates in den Besitz des königlichen Palastes zu bringen. Die erfolgten Verhaftungen dürften nun beweisen, daß die spanische Regierung wachsam und im Stande ist, die revolutionären Pläne zu vereiteln.

Telegraphisch wird aus Madrid vom 18. März gemeldet: „Der General Ferrer, welcher 1873 an der Insurrektion von Cartagena teilnahm, ist verhaftet worden.“

In der französischen Deputirten-Kammer war in letzter Zeit ein sehr lebhafter Umgang eingetreten. In den Sitzungen nicht anwesende Deputirte, die aber ihre Wähler glauben machen wollten, daß sie ihre Schuldigkeit thäten, ließen ihre Kollegen für sich die Stimmzettel abgeben. So ist es gekommen, daß ein Deputirter 15 Mal gestimmt hat, ohne anwesend gewesen zu sein. Eine Kommission ist, wie aus Paris gemeldet wird, eingesetzt, um Abhilfe gegen dieses Umwehen zu schaffen.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ hat China bis jetzt der französischen Regierung keine Eröffnungen gemacht. Inzwischen ist General Milot ernannt worden, seine Truppen so weit vorgehen zu lassen, als er es für nötig erachtet. In militärischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Besetzung von Xanglon, Caobang und Laofai für die Sicherung von Tonting erforderlich sei.

„Und doch“, sagte er spöttelnd, „finde ich es doch enger, als Sie glauben“, antwortete sie lächelnd. „Bei dem Abflauen der Meerflut fühlte ich mich ein Fischchen so unglücklich auf die Nase, daß die davongetragene Verletzung dieses Pfisters erlosch. Vermuthlich ist die Heilung so weit vorgekommen, daß das Pfister überflüssig ist; da es aber in keinem Falle schadet, und ich auch nicht das mindeste Interesse habe, es eher zu entfernen, als bis mein Vater kommt, so werde ich es bis zu der Zeit liegen lassen.“

Das war ihm wieder geistig, wie gleichgültig seine Wünsche ihr waren! Wertwirdig, die kalte, gleichgültige Art dieses Geschöpfes reizte und lodte ihn zugleich. Eigentlich hatte Valerie recht, der Mann, der sie allein wegen ihrer hohen Geistes- und Charaktereigenschaften wählte, gründete sich ein dauerndes, von den vergänglichsten Formen unabhängiges Glück. Unklar handelte er sicherlich nicht, wenn er, die Wünsche seines Vaters ehrend, Valerie sich zur Gattin anerkor. Doch wie würde sie seine Werbung aufnehmen? Unwillkürlich dachte der junge Gelehrte an die nächsten Worte Prosperina's: „Der leberne, pedantische Blauschwarz hat vielleicht gar nicht den eiteln, selbstgefälligen Weltweiser vor Herrn und Ehegemahl!“ Wie weit war es mit ihm gekommen! — Er befand sich wirklich schon halb im Zauberkreise des verpönten Blauschwarz, wie die geheimnisvolle Göttin scherzend vorausgesagt. Die Erinnerung an letztere war aber das beste Verwahrungsmittel gegen den Zauber, und unter dem Einflusse dieses Schutzes verabschiedete er sich denn auch schmerzlos.

Er konnte es aber dennoch nicht unterlassen, den nun an täglich seine Besuche bei Fräulein Werner zu wiederholen, ja er lehnte sich schon nach dem Wiedersehen, wenn er noch kaum ihre Schwelle verlassen hatte. Der Verkehr mit dem geistreichen jungen Mädchen war ihm zu seiner Glückseligkeit unerlässlich geworden; er fühlte, wie anregend und belebend ihr Umgang auf sein wissenschaftliches Streben wirkte, und er beneidete ihren Vater um solch eine liebenswürdige Studiengefährtin.

„Darüber habe ich noch nicht nachgedacht“, erwiderte sie gleichgültig; „es fesselt mich die äußere Anregung dazu, da ich mit Niemandem verkehre.“

Deinlich war im Begriff sich zu ärgern, das bemerkte man an der doppelten Wechseltätigkeit, mit der er jetzt stillschweigend sein Amt forderte. Den Verkehr mit ihm hielt die junge Dame also gar nicht der Beachtung werth! War sie vielleicht durch seinen Vater von den Plänen unterrichtet, welche dieser für ihre Zukunft geschmiebelt hatte, und wollte sie ihm zeigen, wie wenig sie damit einverstanden sei? — Doch nein, sein Vater hatte nichts vertragen, Valerie war zu unbefangenen, trotz ihrer ergötlichen Eitelkeit.

Nach und nach gewann seine gute Laune wieder die Oberhand, und es dauerte gar nicht lange, so hatte das seltsame Mädchen ihn in ein äußerst anziehendes Gesprächsthema verwickelt, wobei er wieder nicht wußte, ob er ihren reichen Geist oder ihr tiefes Gemüth mehr bewundern sollte. Es lag eine gewisse priesterliche Weihe, eine königliche Würde in ihrem ganzen Wesen, vor der er sich beugen mußte. Dann aber war es noch etwas anderes, Räthselhaftes, was ihn unabweislich zu ihr hingog. Es war ihm, als habe er sie schon im Traume gesehen, aber ganz anders wie jetzt, mit wunderbarer Schönheit, und als habe er ganz anders mit ihr verkehrt, viel inniger, vertraulicher. Oft war er im Begriff, sie zu fragen, ob sie nicht ähnliche Empfindungen habe; wenn er aber dann in die kalten blauen Brillengläser schaute und das große Pfister auf der Nase sah, ermunterte er sich sofort und konnte seine verrückten Ideen nur mehr belächeln. In einem Anflug von Wuthwillen frag er: „Erfüllt das umfangreiche Pfister auf Ihrer Nase vielleicht auch nur den Zweck eines Schutzes gegen den Staub?“

In der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses beantragte der Minister des Ackerbaus, Dobson, in die zweite Lesung der Viehschutzbill einzutreten und erklärte, die Regierung werde bei der Einzelberatung die Verwerfung der vom Oberhause vorgenommenen Änderungen beantragen. Der Staatssekretär des Krieges, Hartington, theilte mit, Admiral Hewett habe telegraphisch gemeldet, daß Sir Alan Digma zwei Boten Hewett's geschickt habe und deshalb als Vorkrieg zu betrachten sei. Ferner theilte Hartington mit, die Regierung habe nunmehr den Wortlaut der Proklamation Hewett's betreffend die Belohnung für die Einbringung Osman Digma's erhalten, sie könne dieselbe aber nicht billigen und habe deshalb die Jurisdiction der Proklamation anbehalten, doch sei die Abberufung Hewett's deshalb nicht beabsichtigt. Unterstaatssekretär Fitzmaurice erwiderte auf eine Anfrage, die telegraphische Verbindung zwischen Sheny und Kharum sei noch unterbrochen. Die letzte Depesche Gordon's sei vom 11. d. datirt. Vom Staatssekretär des Krieges, Lord Hartington, wurde schließlich das in den Hauptziffern bereits bekannte Kriegsbudget vorgelegt. Nach demselben wird die Regierung im Laufe des Etatsjahres über eine Reserve von 66 000 Mann verfügen, die Freiwilligenkorps zählen 209 365 Mann. Für die Flotte sollen 400 Hinterlader-Geschütze von Stahl beschafft werden, deren Durchschlagskraft mindestens derjenigen der Geschütze anderer Länder gleichkommt, ferner sollen für die Flotte drei 110-Tons-Geschütze, vier 63-Tons-Geschütze und drei 43-Tons-Geschütze hergestellt werden. Mit neuen 12 Pfunder-Kanonen für die Armee werden gegenwärtig Verträge gemacht. Lord Hartington glaubt, dieses Geschütz werde das mächtigste aller Geschütze des Heeres werden. Endlich sollen noch 36 pfündige Vorderlader-Geschütze angefertigt werden, welche an Wirksamkeit die französischen und deutschen Geschütze noch überbieten dürften.

Das gestern Abend publicirte Urtheil des schwedischen Reichsgerichts verurtheilte auch den Staatsminister Kjerulf und spricht denselben aus Grund derselben gesetzlichen Bestimmungen, welche für die Verurtheilung des Staatsministers Selmer als maßgebend angesehen wurden, schuldig, sein Amt verübt zu haben. An Prozesskosten hat Kjerulf 600 Kronen an die Ankläger zu bezahlen.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ konstatirt den ruhigen Charakter der Debatten des englischen Oberhauses bezüglich der Annexion Verens durch Rußland und sagt, man könne annehmen, daß ein Einmischen über die Abgrenzung der beiderseitigen Einfluß-Zonen werde gefunden werden. Die früheren Verfügungen über einen Kampf bezüglich Indiens seien heute geschwunden; es dürfte nichts geschehen, was den asiatischen Kriegen den Glauben an einen Konflikt beibringen könnte zwischen den beiden Großmächten, welche sich daselbst in die Macht und den Einfluß theilten und in eine civilisatorische Mission. Alles berechtige zu der Annahme, daß dies die Politik der englischen Regierung, wie diejenige Rußlands sei.

Der Ausschuss des nordamerikanischen Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten mündigt, nach dem Vorgehen der liberalen deutschen Reichstagsabgeordneten bezüglich der Kaiser-Resolution im Protokoll des Hauses offiziell Notiz genommen werde.

Deutsches Reich.

Der Kaiser und die Kaiserin empfingen gestern Abend im königlichen Palais den Besuch des Kronprinzen und der Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin und nahmen mit denselben gemeinsam den Thee ein. Heute Vormittag hörte der Kaiser die Vorträge des Hofmarschalls Grafen von Podewils und des Polizeipräsidenten von Madai und nahm um 11 Uhr die persönlichen Meldungen mehr-

erer höherer Offiziere, darunter die des Kommandanten des Maj. Schiff „Elisabeth“, Kapitän zur See Schering, des Korvetten-Kapitäns von Reichensbach entgegen. Mittags arbeitete der Kaiser mit dem Civil-Kabinet und später mit dem General-Lieutenant v. Albedyll. Nachmittags unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt und um 5 Uhr findet im königl. Palais eine kleinere Familienfeier und Abends 9 Uhr eine größere Theegesellschaft statt. Morgen Nachmittag 1 Uhr wird der bisherige russische Botschafter am hiesigen Hofe, von Saburov, seine feierliche Abreise zum königlichen Palais halten und dem Kaiser in feierlicher Audienz sein Abberufungsschreiben überreichen.

Der Kronprinz empfing am Montag Vormittag 11 Uhr den Oberst-Kammerer Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode und nahm hierauf Vorträge und militärische Meldungen entgegen. Am Nachmittag machte der Kronprinz auch noch der verwitweten Frau Gräfin von Ulfeld eine Konkolenz-Besuche. — Heute Vormittag 11 Uhr besah sich der Kronprinz, begleitet von seinen beiden persönlichen Adjutanten, nach Spandau, um in der dortigen Stadtfest zu jagen. Um 4 Uhr sollte die Rückkehr nach Berlin erfolgen.

Der Prinz und die Prinzessin Albrecht von Preußen werden mit ihren drei Söhnen zur Theilnahme an der Geburtsfeier aus Hannover am 21. d. Mts. früh hier eintreffen und, soweit bis jetzt bestimmt, bis zum 26. März auch in Berlin verbleiben.

Die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin empfing heute Vormittag die Besuche der Kronprinzessin und der königlichen Prinzen und Prinzessinnen und begab sich hierauf um 1 Uhr vom Schlosse zu den Majestäten ins königliche Palais.

Der Großherzog und die Großherzogin von Baden werden schon morgen Vormittag 10 Uhr 59 Minuten auf Bahnhof Friedrichstraße hierher eintreffen, während Prinz Ludwig von Baden erst am 21. d. Mts. aus Karlsruhe hierher kommt.

Der Großherzog und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, sowie der Großherzog, der Erbprinz und die Großherzogin von Oldenburg, ferner der Fürst von Waldeck-Pyrmont und der Fürst von Lippe-Dehmold werden zum Geburtstage des Kaisers ebenfalls an den hiesigen Hof kommen.

Dem Vernehmen nach hat die Einschätzung der veranlagten Einkommensteuer für das nächste Jahr in Berlin ein sehr günstiges Resultat ergeben. Während in den drei letzten Jahren die Zahl der Steuerpflichtigen nur um 603, 1002 und 715 gegen das Vorjahr gestiegen ist, ist sie diesmal um nicht weniger als 2549 gestiegen, was jedenfalls größtenteils auf Rechnung der Besserung der Lage der Gewerbetreibenden kommt. Im ähnlichen Verhältnisse hat auch das Steuerfoll zugenommen, es ist in den drei letzten Jahren um 254,000, 274,000 und 356,000 M. gewachsen, jetzt aber um mehr als das Doppelte, nämlich um 745,000 M. Die Gesamt-Einschätzung betrug pro 1884/85 bei 30 039 Steuerpflichtigen nicht weniger als 8194 374 M.

Dresden, 18. März. Die betreffende Deputation der ersten Kammer empfiehlt, dem Beschlusse der zweiten Kammer, durch den die Regierung zur Errichtung eines Gesundheits-Museums ermächtigt worden, wegen ungenügender Vorbereitung des Projektes nicht beizutreten, dagegen die darauf bezüglichen Petitionen an die Regierung zur Erwägung abzugeben. — Die zweite Kammer hat den Antrag auf Ermäßigung der Grundsteuer von 4 auf 2 Pfennige bei der heutigen anderweiten Abstimmung mit 38 gegen 36 Stimmen abgelehnt. In dem Vereinigungsverfahren mit der ersten Kammer über den von der letzten abgelehnten Bau der Bahn Gethaim-Kaufhof-Weißig ist die zweite Kammer bei ihrem dieser Bauplan genehmigenden Beschlusse stehen geblieben. Der Bau eines neuen Kunst- und Akademieggebäudes auf der Weisköppen Terrasse in Dresden wurde von der zweiten Kammer nach dem ersten Projekte des Baurats Lipsius genehmigt, die dafür geforderten 2,567,700 A. wurden bemittelt.

München, 18. März. Der Magistrat hat die Verlegung der städtischen Gebäude am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers angeordnet.

München, 18. März. Kammer der Abgeordneten. Bei der heutigen Beratung des Militärates für 1884/85 brachte der Abgeordnete v. Soden in Anregung, daß der Getreide-Einkauf freihändig gesehen werden, was der Kriegsminister nach Möglichkeit zugabte. Bei dem Ziel „Militärübungsanstalten“ veranlagte die Abg. Kammer und Mittler eine längere Debatte über das Radettenfressen, in Betreff der Konfession der Lehrer der Anstalt, der Erteilung des bayerischen Geschichtsunterrichts u. Der Kriegsminister theilte mit, daß von 17 Mitgliedern des Lehrers 8 katholisch, von 13 Erziehern (Offizieren) 10 katholisch, sowie daß auch der Kommandeur und der Inspektor der Militärübungsanstalten katholisch seien. Von 186 Zöglingen seien 82 Protestanten. Der Geschichtsunterricht werde zwar von zwei protestantischen Lehrern, aber nach für die katholischen Schulen empfohlenen Lehrbüchern erteilt. Die Abg. Groß und Hahn beantragten, die Regierung möge ihren Vordrucken in dem Beschlusse annehmen, dahin zu wirken, daß denjenigen Personen, welche den Termin zur Anmeldung ihrer Pensionansprüche verfaßt haben, weil ihre Erwerbsunfähigkeit als Folge des Krieges erst später hervorgetreten, ihre Pensionansprüche gewahrt werden. Die Abg. v. Franzenburger und Franz beantragten den Antrag. Der Kriegsminister erklärte, der Antrag entspräche vollständig den Intentionen der Regierung und werde dieselbe im Bundesrathe im Sinne beschließen können. Die Kammer nahm den Antrag einstimmig an. In namentlicher Abstimmung wurde sodann auch der Militärat angenommen.

Karlsruhe, 18. März. Die Kammer bewilligte heute 160 000 A. für die fünfzehnjährige Jubelfeier der Universität Heidelberg.

Frankreich.

Paris, 18. März. Anlässlich des heutigen Jahrestages der Kommune-Erhebung werden Abends einige Paneele in privaten Kreisen veranstaltet; nirgends deutet sich jetzt etwas darauf hin, daß öffentliche Kundgebungen stattfinden werden. — Die von einigen Journalen verbreitete Nachricht, daß der Kriegsminister eine Vereinfachung der Grenze unternehmen werde, wird von unterrichteter Seite als unbegründet erklärt.

Paris, 18. März. Der Ministerpräsident Ferry empfing heute den französischen Gesandten in Berlin, Ratonne, der vorläufiglich in der nächsten Zeit auf seinen Posten abreisen wird.

England.

London, 18. März. Der Premier Gladstone machte heute eine Spazierfahrt, hat jedoch die Abreise nach seinem Kaufmannsbesitz auf Anrufen der Menge bis morgen verschoben.

Serbien.

Belgrad, 18. März. Der König hat den ehemaligen Finanzminister Spasik zum Gouverneur der Banat ernannt.

Deutscher Reichstag.

8. Sitzung vom 18. März.

Präsident von Lesowo eröffnet die Sitzung um 12 1/2 Uhr. Am Tisch des Bundesrats: von Caprivi, von Boetticher. Tagesordnung: 1. Die Verhandlung des Gesetzentwurfs über die Bewilligung von Mitteln zu Zwecken der Marinevermehrung. Die Vorlage ermöglicht dem Reichsanwalt, den Betrag von 18790000 M hierzu zu verwenden und die Mittel zur Deckung dieser Summe im Wege des Anleihen föhlig zu machen, eine verbindliche Anleihe aufzunehmen und Schatzanweisungen auszugeben. Abg. Richter: Die Denkschrift über die Ausführung des Flottenausbauplans entspricht ganz den Erwartungen, die wir haben mußten und es gereicht uns zur Freude, daß die Fortführung der Erfüllung des Planes die finanzielle Last der Nation nicht in dem Maße erhöht, als man allgemein an der Ausführung des Planes. Erreichlich ist es, daß auch das Ordinarium dieser Bewilligung um 670000 M hinter der Veranschlagung zurückgeblieben ist. Wir haben alle Veranlassung, der jetzigen Marineverwaltung dieselbe Anerkennung zu spenden, wie der früheren. Wir müssen uns aber daran setzen, den für den nächsten Winter mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine tüchtige Marine zu beschaffen haben. Ich habe auf dem Boden der Vorlage und bin der Meinung, daß wir mit der Ausführung des Vorhabens nicht länger warten können. Auf einzelne kleine Besondere können wir ja in der Kommission zurückkommen, zumal die Kommission im Plenum nicht zweckmäßig ist. Gegen die Vorlage ist mir der gedruckte Entwurf des Personalums zum Schutze unserer Küsten für erforderlich. Eins aber muß ich erheben, daß die Vorlage nicht als Nachtragsetz zugestimmt ist, aber es ist klar, daß man in der Finanzverwaltung Anstand genommen hat, diesen Namen zu wählen, nachdem wir erst vor wenigen Monaten den Etat beraten haben. Die Budgetkommission will hauptsächlich die nötige Korrektur vornehmen und diesen Nachtragsetz in den gesammten Etat einbringen. Auch die inoffizielle Form wird noch die Budgetkommission zu fertigen haben, in die ich die Vorlage zu verlesen beabsichtige.

Schlagetriedl v. Burcard: Ich erlaube mir, daß man keinen Anstand genommen hätte, wie in früheren Jahren, einen Nachtragsetz einzubringen und daß nur Gründe der Zweckmäßigkeit die Veranlassung veranlaßt haben, die Vorlage in dieser Form einzubringen. Dies kann ich auch nicht annehmen, daß im Jahre 1874, als bei Gründung des Reichstages überhaupt ein Haus für dieses erhoben werden sollte, beliebt wurde.

Abg. Graf v. Solheim drückt seine Befriedigung über die zumvorkommende Haltung der Väter aus und ist der Meinung, daß man bei einer so wichtigen Angelegenheit um die Bedingung der Zustimmung zu sein brauche. Man konnte mit der Vorlage einen bedeutenden Schritt in der Marinevermehrung vorwärts und demgegenüber können die geforderten Mittel kaum in Betracht kommen. In dieser Richtung für die Verwirklichung der Marinevermehrung ein beabsichtigtes Zeugnis für die Reichstagsarbeit der Regierung. Die Konferenzen können dem Vortage auf Kommissionsberatung zu (Bismarck redet).

Abg. v. Benda erinnert an das Wort des Herrn v. Stöckl: „Wie die Marine erziehen wollen, das überläßt ich Ihnen selbst. Erziehen, aber was Sie machen, das machen Sie orientlich.“ Demgegenüber werden die Väter der Vorlage einmütig die formellen Beschlüsse Richter's erheben, der von Herrn v. Burcard angelegene Widerspruch treffe nicht zu, denn damals habe es sich um eine einmalige Ausgabe gehandelt.

Abg. Dr. Hinkel hat den Einwand, als ob der Gehalt der Admiralität in den Worten Richter's einen Vorwurf gegen sich enthalten habe. Das ist aber nicht zureichend, die Ausstellungen bezogen sich nur auf die formale Art der Vorlage. Es scheint mir überhaupt, als ob man von der Gegenheit auf Widerspruch vorbereitet gewesen ist und die Redebeiträge darauf ausgelegt hat. Wenigstens ließ die Art, wie Graf Solheim sprach, darauf schließen, und da es vorzukommt, daß in gewissen Wäutern nur diese Rede abgedruckt wird, so könnte man den Einwand gewinnen, als ob Graf Solheim einen ganz besondern öffentlichen Charakterismus beizuge. Wir werden technische Fortschritte stets nach Möglichkeit unterhalten und haben nur die Gegenforderung, daß technisch überlebendes aufgegeben werde.

Abg. Richter (Bremen) ist gleichfalls über die Vorlage innig erfreut, begrüßt besonders die Aufhebung von Landeas, die es möglich machen werden, daß die großen Truppenanstellungen an der Küste im Falle eines Krieges überflüssig werden. So habe General Vogel von Falckenheim im Jahre 1870 nicht weniger als 250000 Mann an der Küste konzentriert gehabt. Redner wünscht, daß die Korvetten im Laufe der nächsten Jahre für entbehrlich erklärt werden. Die Vorlage geht darauf auf die Budgetkommission. II. Gegen die Aufhebung und Beseitigung von Zündhölzern. Abg. Baumhach: Auch dieser Vorlage gegenüber muß der gegen uns gerichtete Vorwurf nicht unberücksichtigt bleiben. Man hat heute schon auf ihr unpatriotisch gegenüber. Besonders erhebt sich ich darüber, daß jugendliche Arbeiter nicht mehr bei der Zündhölzfabrik beschäftigt werden sollen und die Fabrikantur verboten wird. Denn dadurch, daß in Werkstätten gearbeitet wird, hat die Zündhölzfabrikation schon sehr viele Arbeiter beschäftigt. Es ist sehr wichtig, daß der Arbeiter, wenn sie sich nicht an jedem Gegenstand zur Erzeugung bringen wollen. Eine Kommissionsberatung hätte ich bei der Zustimmung im Laufe dieser Vorlage für entbehrlich, aber notwendig dürfte es sein, einen Zwischenraum zwischen der ersten und zweiten Lesung zu lassen, um den Fabrikanten Gelegenheit zu geben, sich über den Termin der Einführung des Gesetzes zu äußern. Bedauerlicherweise ist die Erziehung des Zündhölzgesetzes, durch die der Bedeutung der unheimlichen Arbeiter entgegengebracht wird. Deutlich ist ja nicht im Stande, bei dem Mangel an geeignetem Holz, geringere schwedische Holz zu fabricieren.

Schlagetriedl v. Burcard: Die Regierungen kommen, da die Beschlüsse, welcher das Gesetz seine Entstehung verdankt, die Zoll-erhebung beantragt, nicht abgeben, als beide Fragen, die der Erörterung der Zündhölzfabrikation und der Zollerhebung zu verknüpfen. Die Regierungen haben auch jeder Zeit den Standpunkt eingenommen, daß wenn die Fabrication erlöschend wird, es im Interesse der einheimischen Industrie notwendig sei, einer schärferen Einfuhr vorzuziehen. Der Zoll ist ja auch nicht so hoch und werden anderen Ländern, wie in der Schweiz, in wesentlich bedeutender Höhe erhoben.

Abg. Sonnemann ist befriedigt, daß man auf dem Gebiete der Schutzzölle nicht die Zollerhebung, sondern die Zollerhebung Anfang gemacht habe, denn am besten wäre es gewesen, diese ganze Industrie zu vermeiden. Früher habe man sich nur, um die Zündhölzfabrikation abzuhalten lassen. Da jene doch nun vernichtet ist, so hat sein Grund vorhanden, dieses Gesetz auszubringen. Das Verbot der Zündhölzfabrikation reicht nicht aus, es hätte sich auch auf die Frauen ausdehnen müssen, die am meisten unter der Notrede leiden. Für die Zollerhebung liegt kein Grund vor, denn sie werde auch zu einer Bereinerung der Holz führen.

Abg. Bach plant, daß die Zollerhebung die entgegengesetzte Wirkung haben werde, als die Zollerhebung und verweist auf eine Aeußerung des Herrn v. Burcard, die dieser 1879 in der Reichskommission gethan und die ganz seinen (Redners) Anschauungen entspreche, wenn sie sich gegen die Zollerhebung auf Zündhölz wendete. Nur wenn die ganze Fabrication verboten wäre, hätte sich ein Zoll gänzlich beschaffen können, indem dadurch das Zündholz der Fabrication schwedischer Holz veranlaßt worden wäre.

Schlagetriedl v. Burcard bemerkt, daß der Zweck des Gesetzes sei, die Fabrication zündhölzfabrikation zu beseitigen und die Zündhölzfabrikation zu fördern. Dessen würde man jedoch nicht aus dem Auge verlieren, wenn man nicht den Zweck der letzteren erkennen lassen.

Abg. Baumhach erwidert, daß eine Beschränkung nicht Zweck der Vorlage sei, sondern eine Einschränkung des Gebrauches zündhölzfabrikation. Da auf Wunsch des Abg. Baumhach die zweite Beratung ausgesetzt wird, ist die Tagesordnung erledigt. — Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr, 2.-O. Reichstagsberatung über die Ausführung des Sozialgesetzes und des Gesetzes betreffend die Verlängerung desselben. Sitzung 2 1/2 Uhr.

Provinzielles.

Merseburg, 19. März. Der Uebertritt einiger Gemüthsstiller zu Großgrundbesitzern führte am letzten Freitag einen kleinen Unfallsfall herbei. Vier dieser jüdischen Zukunftsbesitzer hatten an diesem Tage nach Beendigung der Bestellung in einem mit zwei feurigen Pferden bespannten Aufschwager die Heimfahrt angetreten; natürlich wurden die am Wege liegenden Erfrischungstationen gemeinschaftlich frequentirt, so daß schließlich die Pferde am meisten dafür sorgten, daß die Fahrt glücklich von statten ging. Als nun in Dorfe Clotician ein junges Mädchen die ihr befallenen Injuncten begriffte und zu dem Zwecke auf den Wagenritt stieg, wurde sie von den Züngelnden plötzlich in die Kutsche gehoben und vereint mit ihr im Carriee eine Fahrt um das Dorf innebrachte. Dieser moderne Raub der Sabinerinnen sollte jedoch den Beteiligten übel bekommen. An einer scharfen Straßenecke schlug der Wagen um, die Buchsen misliefen dem Mädchen flogen an eine Mauer und trugen hierbei sämtlich mehr oder weniger erhebliche Körperverletzungen davon. Die Pferde schliefen inzwischen den schon neuen Wagen weiter und kamen erst zum Stehen, als sich eines im Gesicht vollständig verewidelt hatte.

Naumburg. Zum Kommandeur unseres Jägerbataillons ist der Major von Benedendorff und Hinderburg vom 2. Garderegiment z. F. ernannt worden.

Langenloza. Am Sonntag kurz vor Mitternacht erlöschte die Feuerwelle von Rathpoussturne und die mächtige Feuerwelle westlich von der Stadt stieg an, daß eine bedeutende Feuersbrunst in der großen Wollenspinnerei der Firma von Weiz jun. u. Comp. ausgebrochen sei. Es brannte der dem herrlichen Park gegenüberliegende östliche Teil der Spinnerei, doch gelang es den rasch herbeigekommenen Spritzen (im Ganzen 16) und Rettungsmannschaften, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, sowie ein Wohnhaus und das Maschinenhaus zu retten, wobei sie von der Windstille und dem durch den Fabrikhof fließenden Salzaback begünstigt wurden. Die übrigen westlich gelegenen Fabrikgebäude blieben unversehrt, so daß in diesem am Montag früh der Fabrikbetrieb fortgesetzt werden konnte. Der durch die Feuersbrunst an Gebäuden und Spinnmaschinen angerichtete Schaden wird auf zwei- bis dreimalhunderttausend Mark geschätzt. Außerdem sind 150 bis 200 Arbeiter und Arbeiterinnen dadurch brotlos geworden.

Prosej Schent.

Wien, 14. März. Ueber den Prosej Hugo Schent und Genossen entnehmen wir noch der „N. Fr. Pr.“: Wie gestern erzählte heute Hugo Schent mit fauber gefügten Sätzen, mit bequemer Detailführung und höflichem Tone sein furchtbares Wirken; er sprach wie ein Mann, welcher zeigt, daß er die verwickeltesten Geschäfte in genauer Erinnerung hat. Auf den gestrigen ruhigen Verlauf der Sitzung war jedoch heute ein stürmisch bewegter Tag mit aufregenden Zwischenfällen aller Art gefolgt. Als Schloßareal neue brandmarrende Mittheilungen über ihn machte, als der Präsident auf sein abweichendes Bädeln mit einer vernünftigen Apoptrophe antwortete, da schwieg Hugo Schent anfangs. Aber während der Unterbrechung der Sitzung mochten Erörterung und Grimm, die unter feiner gelassenen Wesen schlummerten, einen Entschluß in ihm hervorgerufen haben. Und als die Verhandlung wieder eröffnet wurde, gab er dem Jörn und der Gerechtigkeit unumwunden Ausdruck. Wenigstens keine Hoffnung für ihn vorhanden war, so wollte er wenigstens sein Inneres nicht verbergen, wollte Worte des Trostes ansprechen, wollte verweigern, weitere Rücksicht zu geben. Noch beehrte ihn ja auch der Unmut, über eine prinzipielle Disziplinarstrafe, die er gestern erlitten. Nun giebt das Gesetz dem Angeklagten ausdrücklich das Recht, jede Antwort abzulehnen. Es mußte ihm also gestattet werden, zu schweigen. Desto mehr aber theilte nun der Präsident mit. Man erfuhr, daß er in solcher Selbstgefälligkeit seine Memoiren geschrieben; man hörte, daß er in seiner Verweigerung den Versuch gemacht hat, von seiner Geliebten Gist zu erlangen, daß er aber auch noch dem dem Schreiben aus dem Leben sich die Befreiung seiner Gistette gönnte wollte. Der Präsident ließ seine Auslassung aus der Unterbrechung vor-

lesen, vernahm seine Mitangeklagten. In der Zwischenzeit nun hatte sich wieder die Hoffnung bei ihm leicht eingeschoben, die keinen Menschen ganz verläßt, die Hoffnung nicht auf das Urtheil, aber auf die Entschuldigend, die auch nach dem Urtheil möglich ist. Und so war er plötzlich wieder ungewandelt und beantwortete wieder jede Frage und ließ alle Charakterisirung über sich ergehen, mit der ihn der Präsident von Zeit zu Zeit bedachte. Nun sollte eine tief bewegende Scene folgen. Emilie Höchsmann erschien als Zeugin, die unglückliche, des Mitzgefühls würdige Geliebte Hugo Schent's. Die Empfindung, die Schent für sie zu hegen schien, ist das einzige Menschliche in ihm, der einige sprachliche Rücksicht in tiefer Dunkelheit. Und dennoch war auch sie kein Opfer. Aus den Constatirungen des Präsidenten war zu entnehmen, daß Schent auch als Don Juan die unverschämtesten Verführungskünste anwendete, daß er nach einander Eiß, Heuchelei, schaupielerische Darstellung, Gewalt gegen sie angewendet, daß er unerhörlich in der Wahl seiner Mittel war. Der Präsident und der Staatsanwalt legten gegen die Arme, welche durch Hugo Schent ein so hartes Schicksal erlitten, die größte Rücksicht, ja Abtönung an den Tag. Was war die Ursache, daß sie, als ihre Vernehmung zu Ende war, sich dem Angeklagten schwanzend näherte und ihm die Hand reichen wollte? War es noch Liebe für den Mann, der nicht nur ein Schwerver, von aller Welt geächteter Verbrecher ist, der nicht nur ihr das herbe Unglück zugefügt, der auch an ihrer Neigung für ihn durch gewissenlose Untreue freudete? War es Mitleid für den tief Gefallenen? War es der Vater ihres künftigen Kindes, den sie nicht verlassen wollte? In der erregten Diskussion, die auf diesen Vorfälle folgte, mag diese Frage Viele beschäftigt haben und am meisten — die Frauen im Publikum. — Als Schent sich über die ihm widerfahrne Behandlung beklagte, führte der Gerichtspräsident Folgendes aus:

Präs.: Damit die Herren vom hohen Gerichtstische darüber nicht im Unklaren sind, so erlaube ich, die Beantwortung über die Umstände, die Herr Hugo Schent im Lande erlitten, nehme ich meine Schulden. Die Angabe, daß er sich heimlich habe, Verzeigung von jenen Personen zu erheben, welche er bestrafen wollte, ist einlaß auf folgendes Juristisches: Er verheißt darunter die ihm überlebende Geliebte Josephine Ober. Er hat sie belamisch verachtet, ihre Dienstgeber zu belichten und ihm den Nutzen auszunutzen, wurde zu drei Jahren hiesigen Gefängnis verurtheilt und befindet sich hier in Haft. Mit dieser oder werden zu dürfen, hat er mich nun gebeten; ich habe erklärt und erkläre es wieder, daß ich einen Verleher des Hugo Schent mit der Ober unter seiner Bedingung nicht gestatte. Er hat hierauf die Fortsetzung angelehnt, daß er sich übergeben wolle, und ich habe erklärt, daß eine Verzeigung zwischen zwei Personen, welche sich beide hier in Haft befinden, nach meinem Erachten unzulässig ist. Ueberdies hat mich dabei das Motiv geleitet, daß der Besessene, er wolle sie um Verzeigung bitten, nur eine Heuchelei ist. Ich nehme keinen Anstand, diesen Anstand zu gebühren. Ich habe daher den Verleher unterzogen und werde ihn auch in Zukunft unterzogen. — Die zweite Zeugin — führt der Präsident fort — welche Schent bei seiner Einlieferung ins Landesgefängnis gestellt hat, ging dahin, daß ihm erlaubt werden möge, seine Memoiren zu schreiben. Diese Erlaubnis hat man ihm ertheilt, und zwar ganz ausnahmsweise, obwohl es sonst Strafgesetze nicht gestattet ist, in der Hülle Schriftzüge zu bleiben. Er hat nun längere Zeit daran gearbeitet und ungefähr vierzehn Bogen einer solchen angeblichen Biographie zusammengeschrieben. Bei Vertheilung dieser Erlaubnis nun wurde ihm von mir, resp. dem Hofe dieses Bannes, die Erlaubnis zu Theil, daß ihm, Schent, ein geringes Maß an Freiheit damit treibe und irgend einen Unterschleiß nach Wien beghe, die Begünstigung, Feder und Papier zu haben, entzogen werden wird. Hugo Schent erklärte nun, wie er sagte, auf Ehrenwort (große Theilheit im Publikum), daß er von der Erlaubnis des Präsidenten Gebrauch gemacht habe und sich verweigerte, seinen Versuch zu machen, womit diese Erlaubnis mißbraucht oder umgangen werden könnte. Das dauerte nun einige Wochen. Kurz vor der jetzigen Verhandlung aber wurde festgestellt, daß Hugo Schent diesen Umstand demagt hat, um einen Brief an die Emilie Höchsmann hinauszu-schmuggeln, einen sehr langen Brief, in welchem er, ich kann es wohl ohne Scheu der Deutlichkeit versichern, den Beschuldigen genügt hat, sie zu bewegen, daß sie ihm Gist herbeischaffen soll in die Hölle, damit er sich der Subdicator des Gerichts entziehen könne. Hier der Brief. Die Angabe, daß Sie befehrt waren, durch Ihre Memoiren Ihre Frau einen Vortheil zu gewahren, ist eine Unwahrscheinlichkeit um so länger von Ihnen ist, als Sie zu jeder Zeit bezeugt gewesen sind, nicht für Ihre Frau, sondern für Ihre letzte Geliebte, die Höchsmann, und vielleicht irgend welche andere Personen zu sorgen und Sie sprechen ausdrücklich, daß ein Theil des vermeintlichen Briefes aus der Biographie der Höchsmann und ein Bruchstück Ihrer Frau auskomme hat.

Hugo Schent: Die Hälfte meiner Frau, die Hälfte der Höchsmann.

Präs.: Warum geben Sie sich den Ansehen, daß Sie für Ihre Frau in ehestündiger Weise sorgen wollen? Es ist nicht wahr, es ist erlogen.

Hugo Schent (erregt): Es liegt ja hier. Präs.: Ich konstatire die Unrichtigkeit, daß Sie über diese Memoiren disponirt haben wie über einen Briefbogen, um den Sie sich die Welt reizen wird. Ich erlaube mir kein Urtheil über den literarischen Werth derselben. Allein Sie haben sich ein, daß die Menschheit außerordentlich begierig sein wird, Ihre Memoiren zu lesen — sie sind nicht in die Lage kommen, es zu thun, das kann ich Ihnen sagen. In diesem Briefe nun — ich hätte von diesem Schriftstücke keinen Gebrauch gemacht, wenn Sie mich nicht hierzu genöthigt hätten — schreiben Sie, daß Sie von dem Hofe erst mittelbar vor Ihrer angeblich erwarteter Hinrichtung Gebrauch machen werden, und Sie bemerken: „Wohin ein Mord, wenn ich dem Vater entziehen und doch bis zum letzten Augenblicke ausbleiben würde.“ Als nicht diese über Ihre Sandlungen, nicht der gemeinliche Grad von ständiger Unkeuschheit, sondern Sie sind bekehrt, sich vor der Welt als ein Mensch darzustellen, der von einem Mord umgeben ist. Sie sind so selbst, daß Sie noch keine nicht Ansehen als Ihre „grenzenlose Gistette“ im Sinne haben. Noch heute gegen Sie ist eine Spur von Reue. Der Präsident schließt mit den Worten: Der Schmagel, der mit diesem Briefe vollzogen wurde, und zwar durch einen Zeugen, dieser Mordgraben der Ihnen ertheilten Erlaubnis hätte zur Folge, daß Ihnen die fernere Verwendung von Schreibmaterial unterzogen und Ihre Memoiren in geringem Maße ein Ende gemacht wird. Wenn Sie das als Grund angeben, um über den Fall Ketzer zu sprechen, so wird sich die Welt schon eine Meinung darüber bilden.

Kirchliche Angeige.

Zu U. v. Frauen: Freitag den 21. März Vorm. 9 Uhr allgemeine Beichte und Kommunion Herr Exp. D. Förster. Sonnabend den 22. März Vorm. 11 Uhr Militär-Gottesdienst Herr Archidiaconus Pfaune.

Wasserhand der Taale (am neuen Unterpant der Königl. Schiffshaus bei Trog) am 18. März Abends 2,32, am 19. März Morgens 2,30 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jünich in Halle.

Wilhelm Fürstenberg

Brüderstr. 1 u. 2 am Markt,
Barterre u. I. Etage.

Halle a. d. S.

Brüderstr. 1 u. 2 am Markt,
Barterre u. I. Etage.

Hierdurch einem geehrten Publikum von Halle und Umgegend die ergebene Mittheilung, dass ich mit heutigem Tage unter obiger Firma in dem bisherigen Tapetengeschäft des Herrn **F. A. Schütz** ein

Manufactur-, Mode- und Damenconfections-Geschäft

eröffnet habe und bitte ich namentlich bei Einkäufen in den nachfolgenden Specialitäten, in welchen ich durch denkbar günstige Einkäufe etwas ganz Besonderes zu leisten im Stande bin, um geneigte Unterstützung meines Unternehmens.

Ich empfehle mein

grosses Lager in Kleiderstoffen

in allen nur denkbaren Mustern und Qualitäten.

Seidenwaaren in grosser Auswahl. **Leinen- und Baumwollen-Waaren** sowie **Tischtücher, Handtücher, Gedecke.**

offerire zu Fabrikpreisen.

Gardinen in überraschender Auswahl und allen nur denkbaren Fabrikaten.

Es ist für jede Dame lohnend, mein Lager **Damen-Confection** auch bei Nicht-Bedarf zu besichtigen, um Vergleiche mit jeder Concurrenz anzustellen.

Neuheiten für das Frühjahr 1884.

Damen-Paletots, Façon **Lucca**, in lieblicher Ausführung,
Damen-Paletots, Façon **Wegener**, Paradedstück,
Damen-Paletots, Façon **Genée**, Neuheit,
Damen-Paletots, Façon **König**, weite und bequeme Manteltracht,
Damen-Paletots, Façon **Bendel**, geschmackvolle Ausstattung,
Mädchen-Mäntel in den schönsten Stoffen verarbeitet u. mit niedl. Besätzen
zu allen denkbaren billigen Preisen.

Fürstenberg's Damen-
Mäntel-Fabrik,
Gegründet 1863,
Berlin — Danzig.

Zur bevorstehenden Confirmation

empfehle mein grosses

Cachemir-Lager,
der Meter von 88 Pfg., doppelbreit, an, sowie

Jaquets und Umhänge.

Conlante Bedienung.
Umtausch bereitwilligst,
Proben
und Modebilder
franco nach auswärts.

Auction.

Freitag den 21. d. Mts. Vormittags
11 Uhr versteigere ich im gold. Schiffchen
hier gr. Ulrichstraße 36 freiwillig gegen
Baarzahlung:

3 Sophas, 11 Rohrstühle, 1 Kleider-
schrank, 2 Kleideretretäre, 1 Bett-
stelle mit Kopfaarmatratze, 4 lange
Tafeln, 2 Gypsmedaillons, 6 Spie-
gel, 2 Kommoden, 5 Tische, 3 Wasch-
tische, 3 hölzerne und 17 blecherne
Präsentbretter, 1 eiserne u. 1 höl-
zerne Bettstelle, verschiedene Betten,
4 Strohhüte, 1 Kupf. Wiener Kaffee-
maschine, für Gastwirthe passend, div.
fast neue Fenster, 1 eis. Zutterraufe,
1 klein. Krippe u. 1 dgl. Schweinstrog.
Müller, Gerichts-Vollzieher in Halle a/S.

Auction.

Freitag den 21. d. M. Vorm. 10 Uhr
versteigere ich Schulberg Nr. 8 zwangsweise
gegen Baarzahlung:

90 Meter Atlas, 2 Kleiderst., 2 doppel-
sitzige Schreibtische, 1 Sopha mit Lederbezug,
1 Regulator, 2 Vogelbauer, 1 u. 11 Schränkchen,
1 Ladentisch, 1 Zehrl. Kleiderständer und
1 Fernschirm.

**Müller, Gerichts-Vollzieher in Halle,
Brunnenplatz Nr. 9.**

Polzwaaren und Wintersachen

übernimmt zum Konserwieren gegen Wotten
und Feuerhaden

**Christian Voigt,
Schmerstraße Nr. 33/34.**

Zur Confirmation.

Die Buchhandlung von Richard Mühlmann,

Barfüsserstrasse 14,

empfeht ihr reichhaltiges Lager

VON **Bibeln, Gesangbüchern, Erbauungsschriften,**
ernsten Prachtwerken, Kupferstichen und Photographien.

Auction.

Am Freitag den 21. d. Mts. verstei-
gere ich zwangsweise

a) um 1 Uhr
Leipzigerstraße 11, 1. Etage:
2 große Warenregale, 1 Ladentisch,
1 zweiflügeliges Schreibpult, 1 Kronen-
leuchter;

b) um 2 Uhr
große Brauhausgasse 26:
1 grüne Plüschgarnitur (Sopha, 2
Fantenils, 6 Polsterstühle), 1 Con-
sollentisch, 1 Vertico, 1 Damenschreib-
tisch, 2 Spiegel in Goldrahmen mit
Goniale, 1 Regulator, 2 Kandelaber,
1 Pferd, 1 Veiterwagen.
Petschick, Gerichts-Vollzieher.

Kleider- und Wäsche-Sekretäre, Kommoden
und Glaschränke, Bettstellen billig bei
Schumann, Bärzasse 9.

Verein der Liberalen in Halle und dem Saalkreise.

Am Sonntage den 23. März

um 4 1/2 Uhr Nachmittags wird

im Schützenhause zu Cönnern

unser Reichstags-Abgeordneter

Herr Dr. Alexander Meyer

seinen Wählern Bericht erstatten.

Zu dieser Versammlung laden wir alle liberalen Wähler höflichst ein.
**Carl Bonstedt, Albin Braune, Otto Gebhardt, Hildenhagen,
Jellinghaus, Jochnus, Klinkhardt, Paul Kösewitz,
Dr. Kohlschütter, Carl Meyer, Bruno Richter, Dr. Thammayn,
Ferd. Tombo, Dr. Wangerin, Botho Wartzke.**

Weg. Umzug bill. zu vert. 1 gr. 2thürig.
Kleiderst. u. 2 Doppelfenst. gr. Ulrichstr. 35, p.
Ein großer Zughund zu verkaufen
gr. Ulrichstr. 30.

Wahlkosten zu lauf. gef. Brunnenplatz 4.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
W. Hülsmann in Halle.

Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

(Hierzu eine Beilage.)